



Brandung

Hallo zusammen,

hier eine kleine Kurzgeschichte. Ich würde mich über Kritik freuen, da man sich echt Hilfreiches wohl kaum selber sagen kann. Bin gespannt, was ihr sagt - und vielen Dank vorab! So nebenbei: Es handelt sich um eine in sich abgeschlossene Geschichte; soll es zumindest. :wink:

Die Abenddämmerung tunkte die Bucht in ein seichtes Grau. Schmerz ließ die Brust des Alten zusammenkrampfen. Die wogende Gischt, das Salz auf der Haut und die Lichtsignale, die blinkend übers Wasser tanzten, erinnerten ihn an eine Zeit, längst vergessen. Wo waren all die Erlebnisse geblieben, die ihm ihr noch hätten vergönnt sein sollen, damals? Er kniff die Lippen zusammen. Sein Sohn stand neben ihm, das Haar im Wind, still.

Mit einem Ruck setzte er sich in Bewegung; der Jüngere folgte ihm.

Den Sand, der in die Ritzen seiner Sandalen drang, hatte er viele Male schon zwischen den Zehen gespürt.

Der Wind, der ihm so vertraut war wie ein guter Freund, schien zu säuseln: Wo warst du all die Zeit?

Plötzlich ging er nicht mehr heute den Weg entlang, sondern vor zwanzig Jahren, sein Sohn ein Knirps und Rauch überall. Und Wasser. Um den Turm herum, der zwar den Schiffen Rückhalt geboten hatte, aber nicht ihnen. Eine Gischt, brüllend und nass, der sich zuzuwenden er seitdem nicht mehr gewagt hatte.

Ein Fels bohrte sich in seine Füße, er zischte und humpelte weiter. Hinter einer Biegung und Gesträuch war er: Der Turm, der sich vor ihm erstreckte, war neu und doch alt, sein flackerndes Leuchtfeuer wies noch immer Hilfesuchenden den Weg. Menschen saßen an Tischen um den Turm herum, in dem die Flut lange nicht mehr so weit hervorkam, dass sie ihn vollständig umspülte. Wut packte ihn.

„Du Schimäre!“, schrie er und wedelte mit seinem Stock Richtung Gischt. Sie weinte auch; kalte Tränen mischten sich mit heißen, gruben Furchen durch seine Wangen und ließen sie brennen. Die Wellen tanzten, verschlangen sich gegenseitig ein ums andere Mal unter tosendem Gejaule und schlugen Gegen das neu-alte Gestein. Ohne zu verschlingen.

Als er die Stufen zu den ehemaligen Wohnräumen erklommen hatte, schnaufte er, setzte den Weg aber nach oben fort. Nun stand er dort, nach Luft ringend. Seine *Familie* hatte er unten gelassen. Bilder des Grauens füllten seinen Geist: Rauch, der aus der Quelle des Unglücks hervorzukommen schien, das Leuchtfeuer getunkt in orangene und gelbe Flammen, die sich durch alle Räume fraßen, bis sie im dunklen Nass versanken.

Ein Geräusch von berstendem Glas umhüllte ihn und die plötzliche Dunkelheit reißende Splitter machten ihm klar wurde, dass er wieder und wieder mit dem Gehstock auf die Glühvorrichtung einschlug. Die Dunkelheit, die ihn nun umgab, übermannte ihn. Er saß da, das Herz in Trümmern. Lauschte einer Stimme, die so sehr klang wie *sie*.

Am Turm vertäut war tatsächlich das alte Beiboot, in die Jahre gekommen und dem Zweck dienend, dem Wärter eine Überfahrt an Land zu ermöglichen, wenn die Flut den Fußweg verbarg. Es knarrte und schaukelte, als er seine alten Knochen hineinhievt und das Boot losband.

Er atmete tief durch. Hier draußen auf See, all dem näher verbunden, was er verloren hatte. Der Turm endlich dunkel hinter ihm, leuchtete niemandem mehr den Weg. Als das Wasser zwischen die morschen Bretter drang, spürte er es kaum. Kalt war es geworden, in dem kleinen Beiboot, und hier war er seiner Frau so nahe. Er schloss kurz die Augen; die Stimme säuselte im sachten Wind.

Das Dunkel, wo sonst das Feuer leuchtete, erhob sich kaum über das Rauschen der Wellen. Ein Ruf erscholl.



Brandung

„Vater!“

Seine eiskalte Brust hob und senkte sich. Brauchte ein Sohn seinen Vater?

Er zwang seine kalten Glieder zu rudern in die Richtung, wo er das Land vermutete, dicht umspült von den Wellen, die immer höher leckten, ihre eisigen Küsse seine Lenden hinauf verteilte. Keine Spiegelung des Lichts ließ erkennen, wo der Leuchtturm sonst glühte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).